

Schwyzerdütsch wird Kunst

Die Mundart kann auch Literatur

Franz Hohler dichtete 1967 in seinem «Totemügerli» noch: «Jetz hets aber im Schöppelimunggi böös im Schyssächerli gguugget.» Heute klingt Mundartliteratur so: «Geschter grossi Afiggerei im Büro». Die Karriere eines unterschätzten Genres.

Hansruedi Kugler

«Der Schöppelimunggi u der Houderebäsele si einischt schpät am Abe, wo scho dr Schibützu dürs Gochlimoos pfoderet het...», das kennt die ganze Deutschschweiz und weiss doch nicht, was oder wer dieser «Schibützu» ist und was «pfodere» bedeutet. Pfeift den beiden ein Bergwind um die Ohren? Klingt jedenfalls prächtig und kreativ unheimlich. Franz Hohler hat «Ds Totemügerli» 1967 als schelmische Grusel-Mundart-Nummer erfunden und diesen Klassiker seither schon unzählige Male auf heissen Wunsch des Publikums zum Besten gegeben.

Für die Jungen ist Mundart die neue Schriftsprache

Allerdings stürmt Mundart selten die Bestsellerlisten. Ausnahmen gibt es: «Dr Goalie bin ig» von Pedro Lenz ist mit bisher 39 000 verkauften Büchern der Spitzenreiter in der Mundartliteratur. Erschienen ist der Roman 2010 im auf Spoken Word und Mundart spezialisierten Verlag Der gesunde Menschenversand. Dessen Verleger, Matthias Burki, sagt zu den sonstigen Verkaufszahlen: «Es gibt einzelne Bücher von Rolf Hermann, Guy Krneta, Stefanie Grob, Franz Hohler und Dominic Oppliger, die sich zwischen 1500- und 3500-mal verkauft haben. Der Durchschnitt für alle anderen liegt bei zirka 700.» Zweifellos hilft dabei, dass Mundart seit SMS und Whatsapp bei den Jungen die neue selbstverständliche Schriftsprache ist und dass mit Spoken Word auf vielen Bühnen die Mundart sich als Kunstform etabliert hat.

Beim 1965 gegründeten Zytglogge-Verlag sind Mundartbücher ein fester Bestandteil. Drei bis fünf Titel erscheinen pro Jahr, entscheidend sei die

te jedoch Hanni Salvisbergs «Bach- u Wöschtag» aus dem Jahr 1998 mit rekordverdächtigen 60 000 Exemplaren. Allerdings ist das Buch unterdessen vergriffen. Umsatz aber ist im Schweizer Verlagswesen, das ans Backen kleiner Brötchen gewöhnt ist, nicht alles. Wenn man Andreas Neesers Erzählungen oder die Mundartromane von Pedro Lenz liest, einem der Stars der Szene, dann hat man hier reife Werke vor sich. Darin verbindet sich Gefühls- und Figurennähe mit der literarischen Moderne. Und die ist geprägt von der Suche nach sprachlichem Neuland, lässt ambivalente Figuren auftreten, hat Sinn für die Klanglichkeit der Sprache, experimentiert mit literarischen Formen und trägt das Bewusstsein der rasend sich verändernden Umwelt mit. Diese Texte sind das Gegenteil von Heimattümelei.

Die subversive Lautmalerei in Kurt Martis «Rosa Loui» war 1967 genauso eine Sensation wie Franz Hohlers erfundene Gruselmundart im «Totemügerli». Die Drögeler-Story in «Dr Goalie bin ig» von Pedro Lenz oder auch der tiefsinnige und schwarzhumorige Anti-Heimatroman «Dr Chlaueputzer

trinkt nume Orangschina» von Ernst Burren brachten 2010 und 2017 sprachlich virtuos und mit formbewussten Genrelementen akute Gegenwartsthemen in die Mundartliteratur. Es sind Spitzenwerke, Klassiker der neueren Schweizer Literatur.

Warum der Grossraum Bern bis Solothurn so kreativ ist

Die mit Abstand erfolgreichsten Mundartbücher kommen aus dem Grossraum Bern. Auch in «Iganumenechligaluege», einem Band im Zürcher Limmat-Verlag, das eine «poetische Schweizerreise in Mund-Arten» unternimmt, dominieren die Berner mit 23 Autorinnen und Autoren. Der Grossraum Bern scheint so kreativ wie der ganze Rest der Schweiz zusammen. Diese sprachschöpferische Grossmacht geht wohl auf die lange Tradition moderner Mundartliteratur und natürlich auf die Troubadoure zurück. Von Mani Matter über Polo Hofer bis Pedro Lenz verläuft diese populäre, aber kunstvolle Mundart als einzige Erfolgsstrasse. Die Restschweiz ist nur Zaungast.

Auch an den Universitäten spielt die Mundartliteratur eine Nebenrolle. Ein

fixes Modul zu ihr gibt es nicht. Der Zürcher Literatur-Professor Philipp Theisohn sagt, sie werde «integrativ gelehrt» als Bestandteil des Moduls «Literaturfeld Schweiz». Was heisst: «Insofern die Mundartliteratur ja tatsächlich einen gewichtigen Beitrag zur Entwicklung der Schweizer Gegenwartsliteratur leistet und geleistet hat, kommt sie in entsprechenden Veranstaltungen auch gebührend vor.» Sein Favorit sei, neben Pedro Lenz, der Solothurner Ernst Burren. Darüber hinaus spiele die Mundart in seinen eigenen Veranstaltungen zu Jeremias Gotthelf eine Rolle, «auch wenn Gotthelf gerade kein Mundartautor ist, sondern mit der Mundart sehr gezielt und klug arbeitet». Solches hat in neuerer Zeit Tim Krohn mit den erfolgreichen Romanen «Vrenelis Gärtli» und «Quatemberkinder» fortgesetzt.

Wird Balkan-Schweizerdeutsch zur neuen Mundartliteratur?

Pedro Lenz hat mal auf ein Problem der literarischen Beurteilung von Mundarttexten hingewiesen. Weil wir diese langsamer und aufmerksamer als Texte in Schriftdeutsch läsen, kämen wir dem literarischen Blendwerk leichter auf die Schliche: «Hohle Phrasen, gestelzte Formulierungen, Pseudointellektualismus; kurz, alles, womit wir als Autoren zuweilen versuchen, unser Unvermögen zu kaschieren, wird in der Mundartliteratur leicht enttarnt.» Damit nimmt er die kritische Haltung des Schriftstellers Beat Sterchi auf, einem der wichtigsten Förderer der Mundartliteratur. Dieser forderte im Essay «Mut zur Mündigkeit» resolut, Mundarttexte müssten nach denselben Kriterien beurteilt werden, die man an moderne Literatur ansetze. Dialektpflege als Denkmalschutz habe mit Kunst nichts zu tun.



Bestsellerlisten. Ausnahmen gibt es: «Dr Goalie bin ig» von Pedro Lenz ist mit bisher 39 000 verkauften Büchern der Spitzenreiter in der Mundartliteratur. Erschienen ist der Roman 2010 im auf Spoken Word und Mundart spezialisierten Verlag Der gesunde Menschenversand. Dessen Verleger, Matthias Burki, sagt zu den sonstigen Verkaufszahlen: «Es gibt einzelne Bücher von Rolf Hermann, Guy Krneta, Stefanie Grob, Franz Hohler und Dominic Oppliger, die sich zwischen 1500- und 3500-mal verkauft haben. Der Durchschnitt für alle anderen liegt bei zirka 700.» Zweifellos hilft dabei, dass Mundart seit SMS und Whatsapp bei den Jungen die neue selbstverständliche Schriftsprache ist und dass mit Spoken Word auf vielen Bühnen die Mundart sich als Kunstform etabliert hat.

Beim 1965 gegründeten Zytglogge-Verlag sind Mundartbücher ein fester Bestandteil. Drei bis fünf Titel erscheinen pro Jahr, entscheidend sei die künstlerische Innovation, sagt Lektorin Angelia Schwaller und ergänzt, die Nachfrage sei seit Jahren konstant. Zu den Spitzentiteln gehört etwa die illustrierte Ausgabe von Franz Hohlers «Ds Totemügerli». Dass auch eine junge Autorin wie Stef Stauffer mit unterdessen vier Mundartromanen sich etablieren konnte, stimme sie zuversichtlich.

Roland Schärer vom Cosmos-Verlag hat mit Pedro Lenz ein umsatzstarkes Zugpferd am Start: Von «Di schöni Fanny» verkauften sich 19 000 Exemplare, von «Primitivo» 17 000 Exemplare. Noch höhere Verkaufszahlen hat-

Heimattumelei. Die subversive Lautmalerei in Kurt Martis «Rosa Loui» war 1967 genauso eine Sensation wie Franz Hohlers erfundene Gruselmundart im «Totemügerli». Die Drögeler-Story in «Dr Goalie bin ig» von Pedro Lenz oder auch der tiefsinnige und schwarzhumorige Anti-Heimatroman «Dr Chlaueputzer

geht wohl auf die lange Tradition moderner Mundartliteratur und natürlich auf die Troubadoure zurück. Von Mani Matter über Polo Hofer bis Pedro Lenz verläuft diese populäre, aber kunstvolle Mundart als einzige Erfolgsstrasse. Die Restschweiz ist nur Zaungast.

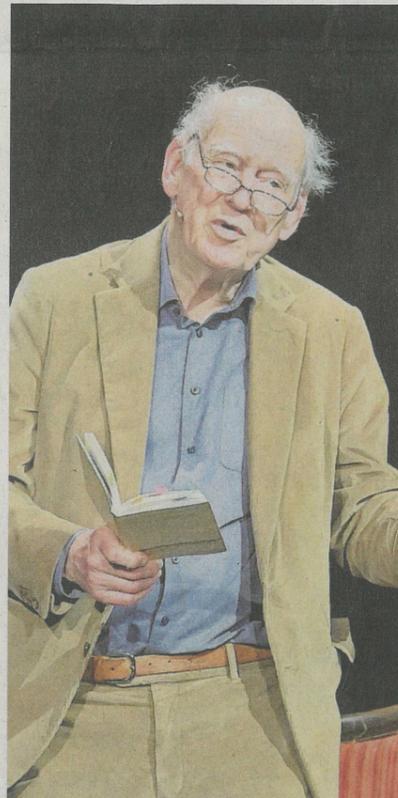
Auch an den Universitäten spielt die Mundartliteratur eine Nebenrolle. Ein

«Quatemberkinder» fortgesetzt.

Wird Balkan-Schweizerdeutsch zur neuen Mundartliteratur?

Pedro Lenz hat mal auf ein Problem der literarischen Beurteilung von Mundarttexten hingewiesen. Weil wir diese langsamer und aufmerksamer als Texte in Schriftdeutsch läsen, kämen wir dem literarischen Blendwerk leichter auf die Schliche: «Hohle Phrasen, gestelzte Formulierungen, Pseudointellektualismus; kurz, alles, womit wir als Autoren zuweilen versuchen, unser Unvermögen zu kaschieren, wird in der Mundartliteratur leicht enttarnt.» Damit nimmt er die kritische Haltung des Schriftstellers Beat Sterchi auf, einem der wichtigsten Förderer der Mundartliteratur. Dieser forderte im Essay «Mut zur Mündigkeit» resolut, Mundarttexte müssten nach denselben Kriterien beurteilt werden, die man an moderne Literatur ansetze. Dialektpflege als Denkmalschutz habe mit Kunst nichts zu tun.

Sterchi denkt weiter: Das im Alltag verbreitete Balkan-Schweizerdeutsch werde sich womöglich zu einer literaturfähigen Sprache entwickeln – und denselben Weg gehen wie Spoken Word: Was auf der Bühne funktioniert, will man auch im Buch lesen. Vorge-macht hat es Lidija Burčak in «Nöd us Zucker» in schnoddrigem Ton: «Gescher grossi Afiggerei im Büro». Wie geht es mit der «heimischen» Mundartliteratur weiter? Hoffentlich nicht so wie im «Totemügerli»: «S git Lüt, wo säge, dass sider am Schtotzgrotzen es Totemügerli meh desumeschirggelet.»



Zwei von vielen, die virtuos mit Mundart spielen: Franz Hohler, Stefanie Grob. Bilder: Remo Fröhlicher/Ayse Yavas



Die Karriere der Mundart-Literatur seit den 1960er-Jahren: Vielfältig, witzig, zeitgemäss, subversiv



Mit «Rosa Loui» in die Moderne
Kurt Martis Gedichtband katapultierte 1967 die heimelige Mundart auf die Höhe der Zeit. Inspiriert von Boris Vian und Eugen Gomringer, mit einem Hauch Jean Tinguely mit Buchstaben.

Kurt Marti: Rosa Loui. In: Wo chiemte mer hi? Nagel & Kimche, 204 S.



Erfundene Grusel-Mundart
Mit dem Mundart-Gothelf-Hörspielen im Kopf habe er 1967 eine Geschichte mit vielen archaischen Ausdrücken erfinden wollen, schreibt Franz Hohler zur «Totemügerli»-Entstehung.

Franz Hohler: Ds Totemügerli. Illustration Patrick Huber. Zytglogge, 56 S.



Aufmüpfiger Mundart-Förderer
Beat Sterchi fordert in seinem Essay thematische und sprachliche Zeitgenossenschaft und sagt lieber Muttersprache statt Mundart. Eine lohnende Reflexion auf Gegenwart und Literatur.

Beat Sterchi: Mut zur Mündigkeit. Der gesunde Menschenversand, 157 S.



Alle Mundarten in einem Buch
Einen grossen Überblick bietet Ursula Fölmli's Textsammlung: Von Bern bis Zug hat sie zeitgenössische Mundart-Gedichte gesammelt.

Ursula Fölmli: Igajanumenechlige. Poetische Schweizerreise in Mund-Arten. Limmat, 200 S.



Schweizer Mini-Epos vom Land
In diesem tiefsinnig-humorvollen Anti-Heimatroman holt Ernst Burren die Welt ins Dorf. Als begnadeter Mentalitätsforscher gehört er zu Recht zu den beliebtesten Mundartautoren.

Ernst Burren: Dr Chlaueputzer trinkt nume Orangschina. Cosmos, 126 S.



Warum der «Dr Goalie bin ig»-Autor seine Romane in Mundart schreibt

Schreiben, wie die Figuren reden – das ist eines der Leitmotive von Pedro Lenz. Das Übersetzen seiner Texte hält er für «selbstverständlich möglich».

Pedro Lenz *

Es mag verwundern, dass dieser Text, der sich mit Mundart als Literatursprache auseinandersetzt, auf Hochdeutsch verfasst ist. Der Grund ist banal: Ich bestimme die Schreibsprache nicht nach dem Stoff, sondern nach der Textart. Je mehr ich beschreibe, desto eher wähle ich das Hochdeutsche. Will ich dagegen Figuren über ihr Sprechen definieren, bevorzuge ich die Umgangssprache, also die Sprache, von der ich ständig umgeben bin.

Die Wahl der literarischen Sprache ist eine sehr freie Wahl. Das habe ich bei einem halbjährigen Schottlandaufenthalt 2005 bemerkt, als ich oft mit schottischen Berufskollegen über die Frage diskutierte, wie wir unsere Romanfiguren glaubwürdig reden lassen können. Den Leuten beim Reden zuhören und versuchen, ihre Sprache nachzubilden, war das Ergebnis unserer Überlegungen.

Ist Mundart echter, wahrer und wohlklingender?

Es missfällt mir, als Mundartautor vorgestellt zu werden. Die



In «Dr Goalie bin ig» hält die Liebe nur kurz. Die Verfilmung bekam 2014 den Schweizer Filmpreis. Bild: Ascot Elite

Auch das ist völlig unzutreffend. Wer in Mundart schreibt, muss besonders aufpassen, den Fallen der sprachlichen Selbstgefälligkeit auszuweichen. Und wer der Mundart einen natürlichen Klang geben will, sollte intensiv daran feilen, denn um Natürlichkeit zu erzeugen, braucht es viel Künstlichkeit.

Mundarttexte lassen sich gut übersetzen

Eigenartigerweise werde ich oft

Schweizerdeutschen kommt erschwerend hinzu, dass praktisch alle, die einen Roman in Originalsprache gelesen haben, auch Hochdeutsch verstehen. Da liegt es auf der Hand, dass die hochdeutschen Übersetzungen kritischer angesehen werden als Übersetzungen in Sprachen, die weiter vom Original entfernt sind. Nicht selten kommt es vor, dass mir Leserinnen oder Leser eine Passa

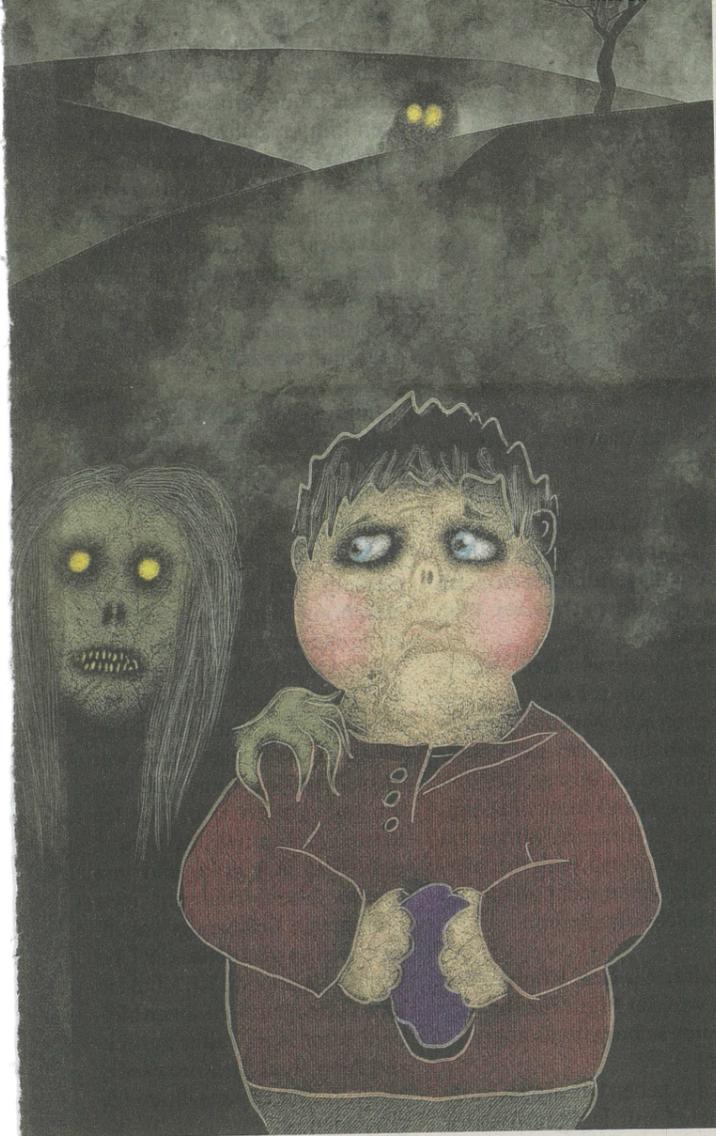
hat es in diesem Fall so gelöst: «Am ersten Tag von der Lehre haben sie mich auflaufen lassen.» Das ist nicht wörtlich, weil die Umschreibung «gefeiert werden» mit negativer Bedeutung in Deutschland unüblich oder gänzlich unbekannt ist.

Vom «Schofsecku» zum «Lumpenseckel»

Also ersetzte er «gfiiret» durch «auflaufen lassen». Etwas später heisst es im Original: «Aber der Primitivo het ne ganz ruhig i sim brachiale Spanierdütsch gseit, si sige fertigi Schofseckle ...» In der Übersetzung von Uwe Dethier steht an der gleichen Stelle: «Aber der Primitivo hat ihnen ganz ruhig in seinem brachialen Spanierdeutsch gesagt, sie seien ausgemachte Lumpenseckel ...» Das klingt genauso mündlich und wie im Original, weil der Übersetzer nicht der Versuchung erliegt, den Satz eloquenter oder sauberer zu machen. Er bewahrt die

Mündlichkeit mit Begriffen, die nicht unbedingt sauberer klingen, die aber in Deutschland





Das Totemügerli bittet gerade Schöppelimmuggi u Houderebäseler um Hilfe. Illustration: Patrick Huber/Zytglogge

nach der Textart. Je mehr ich beschreibe, desto eher wähle ich das Hochdeutsche. Will ich dagegen Figuren über ihr Sprechen definieren, bevorzuge ich die Umgangssprache, also die Sprache, von der ich ständig umgeben bin.

Die Wahl der literarischen Sprache ist eine sehr freie Wahl. Das habe ich bei einem halbjährigen Schottlandaufenthalt 2005 bemerkt, als ich oft mit schottischen Berufskollegen über die Frage diskutierte, wie wir unsere Romanfiguren glaubwürdig reden lassen können. Den Leuten beim Reden zuhören und versuchen, ihre Sprache nachzubilden, war das Ergebnis unserer Überlegungen.

Ist Mundart echter, wahrer und wohlklingender?

Es missfällt mir, als Mundartautor vorgestellt zu werden. Die Bezeichnung hat etwas Abwertendes. Anders ist nicht zu erklären, wieso nie jemand als Hochdeutschautor oder Hochdeutschautorin präsentiert wird. Die Bezeichnung Hochdeutschautor wäre absurd. Warum soll es die Bezeichnung Mundartautor nicht sein?

Freilich gibt es nicht bloss den Irrtum, Mundartliteratur sei eine weniger literarische Literatur. Manche Leute meinen, Literatur, die in Mundart verfasst wird, sei automatisch echter, wahrer oder wohlklingender.



In «Dr Goalie bin ig» hält die Liebe nur kurz. Die Verfilmung bekam 2014 den Schweizer Filmpreis. Bild: Ascot Elite

Auch das ist völlig unzutreffend. Wer in Mundart schreibt, muss besonders aufpassen, den Fallen der sprachlichen Selbstgefälligkeit auszuweichen. Und wer der Mundart einen natürlichen Klang geben will, sollte intensiv daran feilen, denn um Natürlichkeit zu erzeugen, braucht es viel Künstlichkeit.

Mundarttexte lassen sich gut übersetzen

Eigenartigerweise werde ich oft gefragt, ob sich meine Mundartbücher überhaupt übersetzen liessen. Die Frage gründet auf der Annahme, Mundart sei keine Sprache, sondern ein Lebensgefühl. Selbstverständlich lassen sich Mundarttexte übersetzen, jede Sprache ist übersetzbar, und es gibt keinen Grund, wieso ausgerechnet das Schweizerdeutsche es nicht sein sollte.

Gewiss ergeben sich beim Übersetzen von Mundartliteratur die gleichen Schwierigkeiten wie beim Übersetzen aller anderen Sprachen. Im Fall des

Schweizerdeutschen kommt erschwerend hinzu, dass praktisch alle, die einen Roman in Originalsprache gelesen haben, auch Hochdeutsch verstehen. Da liegt es auf der Hand, dass die hochdeutschen Übersetzungen kritischer angesehen werden als Übersetzungen in Sprachen, die weiter vom Original entfernt sind. Nicht selten kommt es vor, dass mir Leserinnen oder Leser eine Passage aus der hochdeutschen Fassung zeigen und erklären wollen, wieso die Übersetzung ungenau sei.

Dabei ist Ungenauigkeit oft der Schlüssel zur treffenden Übersetzung. Wenn ich im Original schreibe: «Am erschte Tag ir Stiffti hei si mi gfiiret», dann überlege ich nicht, wie man so einen Satz auf Hochdeutsch übersetzen könnte. Der Übersetzer muss das lösen. Und er

zum «Lumpenseckel»

Also ersetzte er «gfiiret» durch «auflaufen lassen». Etwas später heisst es im Original: «Aber der Primitivo het ne ganz ruhig i sim brachiale Spanierdütsch gseit, si sige fertigi Schofseckle ...» In der Übersetzung von Uwe Dethier steht an der gleichen Stelle: «Aber der Primitivo hat ihnen ganz ruhig in seinem brachialen Spanierdeutsch gesagt, sie seien ausgemachte Lumpenseckel ...» Das klingt genauso mündlich und wie im Original, weil der Übersetzer nicht der Versuchung erliegt, den Satz eloquenter oder sauberer zu machen. Er bewahrt die



Mündlichkeit mit Begriffen, die nicht unbedingt sauberer klingen, die aber in Deutschland besser verstanden werden.

Zusammenfassend darf festgehalten werden, dass

die Wahl der Sprache nichts über die Qualität von Literatur aussagt. Wer etwas anderes behauptet, ist wahlweise «e fertige Schofseckle» oder ein «ausgemachter Lumpenseckel».

* Pedro Lenz ist Autor. Zuletzt erschienen ist von ihm «Primitivo».

spielerisch.



Der Arbeiterroman

Als Gegenprogramm zum Klischee vom Búezer als Verlierer erzählt Pedro Lenz von einer Freundschaft eines Maurerlehrlings zu einem weltgewandten spanischen Bauarbeiter mit philosophischer Ader.

Pedro Lenz: Primitivo. Cosmos, 180 S.



Rotzfrech und fadegrad

Das Leben und die Männer kann die rebellische Hauptfigur in diesem Roman nicht ernst nehmen. Die Bernerin Stef Stauffer schreibt so cool-unverblümt, wie ihre Heldin redet.

Stef Stauffer: Bluescht. Zytglogge, 165 S.

Stefanie Grob Budäässä edition spoken script

Durchs Jahr mit bösem Witz

Mit ihren Texten im Satireformat «Zytlupe» im Radio SRF sorgt Stefanie Grob für schrullig-böse Heiterkeit. Einige findet man in diesem Buch. Da erobert etwa Bärlauch die Häuser.

Stefanie Grob: Budäässä. Der gesunde Menschenversand, 176 S.



Literatur erfindet Lebensrettung

Andreas Neeser schickt seinen verwirrten Figuren immerzu mit feiner Ironie ein Rettungswägelchen in ihre Krisen. Dank QR-Code kann man sich die Storys vom Autor vorlesen lassen.

Andreas Neeser: Solangs no goht, chunnnts guet. Zytglogge, 95 S.

Lidija Burčak Nöd us Zucker edition spoken script

Direkt aus dem Jugendleben

Die Tagebücher der jungen Seconda berichten von ihrer Wut auf die Weit, von der Enge der Schweiz, von Liebe, Sex, Langeweile: «Hüt uh schlecht gluunt ufgwacht, mega komisch.»

Lidija Burčak: Nöd us Zucker. Der gesunde Menschenversand, 193 S.